

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Beiträge zur Einleitung in die talmudische Literatur

Einblicke in die Geschichte der Entstehung der talmudischen Literatur

Bloch, Joseph S.

Wien, 1884

Der Talmud.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10344

Der Talmud.

1.

Somit können wir es als ein gesichertes, von den Ergebnissen verschiedener kritisch geprüfter Wahrnehmungen bekräftigtes Resultat ansehen, dass weder von der Mischna des Juda Hanassi, noch von den andern Halachawerken ein authentischer Text, von der Hand der Autoren oder Redactoren gefertigt, in der Amoräerzeit vorhanden gewesen, und wir sehen uns nun vor die Frage gestellt, wie die Redaction des Talmud zu Stande kam: ob bei Herstellung dieses Werkes von bedeutend grösseren Dimensionen, Sammlung und Ordnung des zahlreichen Materials Hand in Hand ging mit der Niederschrift desselben, oder ob nicht auch bedeutende Zeiträume verstrichen sind nach der bereits vollendeten Redaction bis zum Beginn der schriftlichen Fixirung?

Mir will es nun scheinen, dass es dafür, dass die gesammte talmudische Literatur zunächst keine schriftliche, sondern eine blos mündliche Redaction erhalten, dass deren letzte Autoren und Sammler sie nicht als literarische Producte der Welt übergeben haben, einen schlagendern Beweis

nicht geben kann, als den eigenartigen Charakter und die ganze Anlage derselben. Es ist der Charakter der Mündlichkeit, den sie überall an der Stirne trägt, den sie bis heute nicht abzustreifen vermochte. Ich wiederhole, die ausschliessliche Mündlichkeit der letzten Redaction hat der talmudischen Literatur einen eigenartigen Charakter aufgedrückt, der unvertilgbar ist. Die Kenntniss der Literaturerscheinungen aller Völker und aller Zeiten sind durch literarische Hilfsmittel, Grammatik und Lexikon zu erwerben; der Talmud allein muss heute noch wie vor Jahrhunderten aus des Lehrers Munde vernommen werden. Sein Studium spottet, wie Frankel bei einer Gelegenheit sich ausdrückte, jedes Wörterbuches, jedes Leitfadens, jeder An- und Einleitung, aller Uebersetzungskunst. Durch die weitläufigsten Umschreibungen sind seine einfachen technischen Ausdrücke, weil aus den eigenartigen, mündlichen Discussionen zwischen Meister und Jünger heraus entstanden, nicht wiederzugeben nach ihrer Schärfe und ihrer genauen Bedeutung. Es mangelte anderwärts an ähnlichen Anlässen, solche Begriffe und Worte zu bilden. Man denke an das **בשלמה, ממה נפשך, כלפי לייא**! Kein Hilfsbuch vermag dem mit seinen Eigenarten nicht genau Vertrauten den vielfach verschlungenen Weg seiner vielverzweigten Discussionen, seine scharfen, abgehackten Fragen, kurzen Antworten klar zu machen, deren Verständniss zu erleichtern.

Diese Eigenart des Talmud ist ohne alle Analogie in den Literaturen der Völker. Die Richtung der talmudischen Untersuchungen bleiben dem Uneingeweihten fremdartig, absonderlich, wie aus einer unbekanntem Welt herausklingend; sie machen den Eindruck eines

Labyrinthes, aus welchem kein Ausweg zu finden. Die Art, wie das pro und contra gegenübergestellt, die Argumentationen bloß angedeutet und wieder abgewiesen, Zwischenreden eingestreut, Anekdoten, agadische Einfälle mit der halachischen Discussion untermischt werden, trägt in allen Theilen die Spuren mündlicher Unterhaltung, lässt nirgends das geringste Bestreben erkennen, den Anforderungen einer schriftlichen Gedankenentwicklung zu genügen. Man empfindet überall, dass der Redactor gegen ein unbekanntes Etwas ankämpft, welches ihn hindert, die Masse des Materials zu bewältigen, in ein System zu bringen, Ordnung und Zusammenhang, welche überall vermisst werden, zu schaffen. Sein Gedankengang ist sprunghaft, ohne Zusammenhang und logische Aufeinanderfolge; enthält mehr Andeutungen als vollständige Ausführung. Er geizt mit dem Worte, was er ersparen kann, scheint ihm Gewinn ¹⁾, um das Gedächtniss nicht unnöthig zu belasten. Was er bietet ist Mnemosinon, was in Erinnerung gebracht werden soll, muss der Jünger vom Lehrer erfahren. Aus all dem erhellt, dass die Redaction des Talmud lange vor seiner schriftlichen Fixirung erfolgte: der Redactor setzt nie und nimmer Leser, sondern Jünger voraus, welche aus dem Munde des Lehrers die nöthigen Erläuterungen erhalten. Eine sehr ansehnliche Anzahl von Stellen werden bloß durch traditionelle Erklärungen verständlich (vergl. Frankel, Monatsschrift 1862, S. 274), welche die Commentatoren

¹⁾ Der Satz: לעולם ישנה אדם לתלמידו דרך קצרה, Pess. 3 a, will das Gedächtniss entlasten, seine Aufgabe erleichtern.

mit קבלה בידינו erwähnen; während andere Stellen, von welchen die erläuternden Traditionen verloren gingen, dem Leser heute noch sinnlos erscheinen.

2.

Die Wiederholungen sind bekanntlich im Talmud nicht minder zahlreich als in der Mischna, ohne dass der Redactor irgend einmal Anlass nehmen würde, auf seine früheren Ausführungen in einem früheren Tractate zu verweisen. M. Chagis sagt: כי דרך כל כותבי ספרים בפרט ספר גדול, רומזים ממקום למקום, ואומרים כמו שכתבתי בענין פלוני או ועיין בפ' פלוני, ולא נמצא בכל הגמרא דבר זה, אלא כדבעינן למימר או ואוקימנא לה, ולא מזכיר שום מקום . . . וכן אומר תנן התם, ולא קאמר תנן במסכתא פלוני, מפני שהי' הכל ע"פ Vergl. Einleitung zum Mischna-Commentar.

Wichtiger sind die beinahe unvermeidlichen, obligaten Schwankungen und Widersprüche bei Anführung einer und derselben Stelle in verschiedenen Tractaten. Schon den älteren Kritikern war es aufgefallen, dass der Talmud oft von amoräischen Lehrsätzen doppelte Darstellungen bietet, die sich direct widersprechen. Oft gelingt es dem Redactor durch eine Correctur, die sich im Laufe der Discussion als nothwendig erweist, eine Uebereinstimmung zu erzielen. Themura 20 b, Sabb. 76 a, Erub. 89 a, Nidda 24 a. Dies Alles fällt nicht der Redaction zur Last; sie constatirt die Widersprüche, ohne sie zu schaffen; sie nimmt von der That-sache Act und lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers

darauf. Dass aber in dem einen Tractate eine Meinung, ein Lehrsatz diesem Autor, in dem anderen Tractate einem anderen Autor zugeschrieben wird, ohne dass der Redactor des Widerspruches sich bewusst ist, kann nur in der Mündlichkeit der Redaction Erklärung finden. Es wird aber nicht selten, worauf J. Pick in seinen Glossen zum Talmud wiederholt hinweist, die Meinung desselben Autors in verschiedenen Tractaten verschieden dargestellt. Da der Redactor sonst solche verschiedene Traditionen in Bezug auf den Urheber eines Lehrsatzes mit der Formel: **אמר ר' פלוני** **ואיתימא ר' פלוני** Ber. 36 b und in Bezug auf den Gehalt seiner Lehrmeinung mit der Formel: **איכא** **דאמר' הכי אמר ר'** Scheb. 25 a u. a. St. getreulich vermerkt und die Aufmerksamkeit des Lesers auf sie hinlenkt: so können jene Widersprüche, auf welche er hinzuweisen unterlässt, ihm unmöglich klar gewesen sein. (Vergl. z. B. Berachoth 52 b, Sabbath 43 a die Halacha des R. Jochanan.)

Der Tossafist Menachoth 58 b, Joma 61 b stellt nun eine grosse Anzahl solch widersprechender Angaben zusammen, constatirt ihre unlösliche Gegensätzlichkeit und bemerkt: **כיוצא בה הרבה בש"ס סוגיות הפוכות**, ohne jedoch die Erscheinung zu erklären.

Die Widersprüche sind so bedeutend, so tief greifend und in solch grosser Anzahl, dass man sie der Nachlässigkeit der Abschreiber unmöglich zudictiren kann. Noch weniger aber vermag eine Annahme verschiedener Redactionen der einzelnen Tractate nach verschiedenen Schulen die Erscheinung zu erklären. Die abweichenden Traditionen der einzelnen Schulen pflegen im Talmud

selber vermerkt und als solche bezeichnet zu werden:

בסורא מתני הכי, בפומבדתא מתני הכי.

Es folgt daraus mit zwingender Nothwendigkeit, dass dem Redactor des Tractates Sabbath der, nehmen wir selbst an, anderweitig redigirte Tractat Berachoth nicht bekannt war oder nicht vorlag, d. h. schriftlich überhaupt nicht vorhanden war.

Dafür sprechen auch die zahlreichen kleinen und grossen Zusätze der Saboräer und aus den Hilchoth Ged., welche im Talmud zerstreut eingeflochten sind. Vergl. Kore had. Anf. Frankel, Monatsschr. X, S. 261 ff, wo jedoch die Stelle Succa 39 b, wegen des **מאי**

משמע דהאי מן לישנא דמווני הוא, דכתיב nur mit Unrecht den Saboräern zugeschrieben wird, wie aus Pess. 6 b: **מאי משמע דהאי עובר לישנא דאקדומי היא? אמר ר' נחמן בן יצחק דאמר קרא** * * * **אמר אביי אמר מהכה** klar hervorgeht.

All das aber, was vom babylonischen Talmud gesagt ist, gilt in noch höherem Grade vom palästinensischen; all die gekennzeichneten Erscheinungen treten bei ihm im verstärkten Masse hervor.

Einzelne Wortverdrehungen, welche dem Satze oft Sinn und Pointe genommen haben, werden uns durch die Mündlichkeit erklärlich, und wir lernen deren Entstehen begreifen. Man lese jer. Sabbath 14, 3: **והסיר ד' ממך**: **כל חולי זה רעיון**. Demnach wäre die Fantasie, die Einbildungskraft eine „egyptische Krankheit“, was die Commentatoren allen Ernstes plausibel machen wollen. Thatsächlich soll das letzte Wort sicherlich lauten: **והסיר ד' ממך כל**, vergl. b. Baba M. 107 b. **רע עין**

חולי אמר ר' זה עין. Dem „bösen Blick“ haben die Amoräer eine tödtliche Wirkung zugeschrieben.

Die Partien von den Saboräern sind recht zahlreich (vergl. Weiss, Tradition III 220 ff.), allein es finden sich auch Stellen von den noch späteren Geonim., vergl. Ritba, Anfangs Kidd. und den bekannten historischen Brief des Scherira.

3.

Das Zusammenhalten des babylonischen mit dem jerusalemischen Talmud führt zu noch anderen Erwägungen, welche auf das gleiche Resultat hinleiten.

Bekanntlich ist der Talmud blos in defectem Zustand auf uns gelangt: der babylonische blos zu 31 Tractaten, der palästinische zu 36, von denen drei nicht vollständig sind. Eine ansehnliche Anzahl von Tractaten, beinahe die Hälfte derselben, sind in Verlust gerathen; vollständig sind die Ordnungen Moëd, Naschim und Nesikin, allein auch hier sind namhaft zu machen: der Moëdtractat Schekalim, dessen babylonischer Talmud nicht mehr da ist, und die Nesikintractate Edujoth und Aboth, welche nirgends Gunst gefunden haben. Von der Mischnaordnung Taharoth hat sich blos zu Nidda der Talmud aus beiden Ländern erhalten; der babylonische Talmud zu Seraim beschränkt sich auf den ersten Tractat Berachoth, während von dem jerusalemischen sämmtliche unter ein schützend Obdach rechtzeitig gebracht worden. Umgekehrt ist die Ordnung Koddaschim in Palästina leer ausgegangen, während die babylonischen Amoräer jedem Tractate derselben einen umfassenden Talmudtractat beigegeben haben.

Folgende Fragen drängen sich nun unwillkürlich dem Forscher auf: wie ging es zu, dass der palästinensische Talmud die Tractate Sebachim Menachoth, Bechoroth, Erachin, Themura u. s. w. vernachlässigt hat, um Pea, Schebiit, Orla, Maasseroth, Bikkurim seine Gunst zuzuwenden? Welche actualere Bedeutung für die religionsgesetzliche Praxis und grössere Wichtigkeit für Gegenwart und Zukunft hatte Bikkurim vor — Chullin? Andererseits, was hat die Vorliebe der babylonischen Amoräer für Menachoth, Bechoroth, Mëila geweckt, dass diese Tractate den Demai, Teruma, Chala, vorgezogen worden?

Das Kriterium der Actualität, des praktischen Bedürfnisses, vermag eine Aufklärung nicht zu bieten; dieses Princip hätte die Auswahl sicherlich anders inspirirt. Die Verdienstlichkeit des theoretischen Studiums als Ersatz für die durch das Verschwinden des Tempels und Altars unmöglich gewordene praktische Bethätigung, was nach Frankel der Urgrund sei der auffälligen Erscheinungen, hätte die babylonischen Amoräer unmöglich zur Bevorzugung des Tractates Menachoth und Hintansetzung des Bikkurim veranlasst.

Thatsächlich ist sichergestellt und wird Berachoth 20 a von R. Juda bezeugt, dass in den amoräischen Lehrhäusern alle sechs Mischna-Abtheilungen Gegenstand des Lehrvortrages und commentirender Erörterungen gewesen. Die erhaltenen Tractate legen selber dafür Zeugnis ab; sie enthalten Vieles aus jenen verlorenen Partien. Theile der amoräischen Halacha zu Kelim begegnen uns in Sabbath; Erörterungen des Tractates Oholoth und Mikwooth sind erhalten in Nasir und Chaggiga. Vergl. besonders Bechoroth 37 b; Chullin

119 a; Chag. 24 a; Beza 10 a; Erub. 7 a, 24 a; Sabb. 16 b, 29 a, 84 a, 101 b. Es bieten indess auch die babylonischen Talmudtractate Menachoth und Sebachim Auseinandersetzungen von den durch reisende Jünger vermittelten Halachoth der palästinensischen Autoren, Jochanan, Simon b. Lakisch, Josua b. Levi, Oschia, Janna und somit sehr eingehender und zahlreicher Art die wünschenswerthen Zeugnisse, dass gerade diese Tractate Lieblingsstudium des palästinensischen Lehrhauses bildeten.

Aus all dem ergibt sich nicht allein, a) dass zu sämtlichen Tractaten der Mischna commentirende Talmudtractate in den amoräischen Lehrhäusern Babyloniens und Palästinas angelegt worden, sondern auch, b) dass die später in Verlust gerathenen Theile den Redactoren und Sammlern des Talmud noch in voller lebendiger Erinnerung waren, die Kenntniss derselben in ihrem Gedächtniss nicht im geringsten getrübt war während der Menschenalter sammelnder Wirksamkeit.

Da sich nun ausserdem schlechterdings nicht das geringste Moment als plausible Erklärung bietet, was die redactionelle Thätigkeit plötzlich erlahmen gemacht, die Ausführung des Werkes noch vor der Vollendung unterbrochen hätte; da man ferner die Redaction der Tractate Chullin und Bechoroth gar nicht von sich weisen konnte und sicherlich zu allererst in Angriff nahm: so ergibt sich als nothwendige unausweichliche Schlussfolgerung, dass, mit nur geringen winzigen Ausnahmen vielleicht, zu sämtlichen Mischnatractaten je ein Talmudtractat in Babylon und Palästina redigirt worden.

Bis zum Abschluss der Amoräerepoche mit dem Tode Rabina's — während der regen Schaffensthätigkeit der amoräischen Halacha bis zu deren redactioneller Sammlung

fehlte keiner der Talmudtractate. Ein Verlust konnte noch doppelt ersetzt werden; wenige Jahre Gedankenarbeit würden hingereicht haben, das Verlorene neu zu produciren ¹⁾. Die Calamität des Verlustes muss ein Zeitalter betroffen haben, das schwach war oder schwach sich deuchte, nicht mehr für berufen und befähigt, an Stelle der Amoräer zu treten, ihre Thätigkeit aufzunehmen: eine lange Zeit nach Rabina **סוף הוראה**. Nach der Tradition des Scherira Gaon hat R. Aschi den Talmud im Laufe von 30 Jahren redigirt, dermassen, dass er alljährlich je zwei Tractate vorgetragen. Die Mischna enthält 61 Tractate: Seraim 11; Moëd 12; Naschim 7; Nesikin 8; Kodd. 11; Thaharoth 12. Auch von diesen Erwägungen geleitet kommt man zu dem gleichen, bereits gezeichneten Ergebnisse, dass bis zum Abschluss der Redaction der Talmud noch intact war. Wie wäre es nun zu begreifen, dass in der nachtalmudischen, nachamoräischen Epoche der halbe Talmud plötzlich ohne Spur verschwunden, wenn R. Aschi den Talmud schriftlich fixirt hätte? Baba B. 157 b sagt Rabina:

מהדורא קמא דרב אשי אמר לן ראשון קנה
מהדורא בתרא אמר לן יחלוקין. Hier wird ausdrücklich die redactionelle Thätigkeit des R. Aschi mit dem Ausdruck „amar“, sagen, vortragen, lediglich als eine mündliche charakterisirt.

¹⁾ Das häufig angewandte, dem Alterthum imputirte **שכתם** **והדר יסדם** deutet darauf hin, dass solche Neugestaltungen nicht selten waren. Man war öfter von der Nothwendigkeit getrieben, das dem Gedächtniss Entschwundene zu ersetzen; das wurde Vorbild für die Auffassung des Alterthums.

Es ist also thatsächlich nicht anders, als dass der Talmud von seiner Vollendung bis zur Niederschrift durch die Saboräer lange Zeiten und Jahre noch immer mündliches Studium und dem menschlichen Gedächtniss allein zur Behütung und Bewahrung anvertraut blieb. Die bekannten Verfolgungen in Babylonien durch die letzten persischen, in Palästina von Seiten der letzten römischen Kaiser, die moslemitischen Eroberungszüge, welche alle staatlichen Verhältnisse erschütterten, diese nationalen Unfälle und Drangsale hatten das ehemalige eifrige Studium lahmgelegt, die emsige Repetition gehindert, und ein bedeutender Theil der von so vielen Generationen nacheinander aufgesammelten Wissensschätze war verloren. Die unabsehbaren Dimensionen des Talmud wurden zur Bürde, deren das Gedächtniss, seitdem der Geist durch äussere Leiden von seiner frühen ausschliesslichen Richtung gewaltsam abgelenkt worden, Theil um Theil unmerklich sich entledigte — gerade zur Zeit, da eine neue Religion, ein neues Gesetzbuch, getragen von zahllosen begeisterten Schaaren, den siegreichen Einzug in die Geschichte hielt. Diesen von allen Seiten losstürmenden Gefahren und Bedrohungen stand das Judenthum doppelt wehrlos gegenüber. Der Gesamttinhalt der mündlichen Lehre minderte sich, ging offenbar dem sichern Verfall entgegen; der grossen Masse des Volkes, welche von jener ohnehin ausgeschlossen gewesen, war selbst die Bibel immer mehr unzugänglich und fremd geworden. Eine That, eine entschlossene That war nöthig, eine tiefeinschneidende Reform, die eine religiöse Umwälzung bedeutete, die Abrogirung eines durch Jahrhunderte hindurch heilig gehaltenen Cardinalsatzes der jüdischen Lehre, welcher das gesammte religiöse

Leben beherrscht hatte, um dessentwillen schon Pharisäer und Sadducäer erbittert sich bekämpft haben, ward zur unabwendbaren Zeitforderung geworden, um dem wankenden Heiligthum der mündlichen Lehre einen neuen Halt zu schaffen. Und dass die Saboräer den Zeitforderungen willig und schleunig gehorchten, gemäss dem **עת לעשות לה' הפרו תורתך** vor der reformatorischen That nicht zurückschreckten und wankten, ward nicht ohne Grund von den Nachfolgern als hervorragendes Verdienst gepriesen, welches „den Himmel ausgespannt und die Erde gegründet“ hat. (Vergl. Seder Tanaim we-Amoraim.) Hätte ihre muthige Entschlossenheit, ihre thatkräftige Reform nicht gerettet, was vom Talmud noch zu retten war, er wäre gänzlich untergegangen.

Welchen Entwicklungsgang würde aber das Judenthum eingeschlagen haben, wenn der babylonische Talmudtractat Chullin vom Schicksal des jerusalemischen ereilt worden wäre?

„Wäre auch dieses Gesetz — so bemerkt ein Agadist Bamidbar rabba cap. 14 — der Schrift anvertraut worden, so hätten die Völker auch dieses Gesetz, wie das schriftliche, gefälscht, um sagen zu können: wir sind Israel.“ Eine verwandte Agada aus Pirke de R. Elieser erwähnt Mose de Coucy mit dem interessanten Zusatz: **ולא הסכימו מן השמים לכותבן עד לאחר שעמדו אמונת אדום וישמאל**. Hier wird ausdrücklich die Entstehung des Islams als terminus a quo genannt, nach welchem die schriftlichen Verzeichnungen gestattet worden. Raschi Baba M. 33 a. sagt ausdrücklich: **התחילו דורותינו לכותבו**. „Erst

unsere Geschlechter fingen an, den Talmud niederzuschreiben.“ Er versteht darunter die Geonim. Den causalen Zusammenhang aber zwischen der siegreichen Ausbreitung des Koran und der Entstehung der Vocale und Accente für die hebräische Bibel, welchen ich hier nur andeuten und betonen will, gedenke ich anderweitig näher vorzuführen.

Die Bedeutung des Namens סבוראי ist noch nicht genügend aufgehell't. Onkelos setzt Gen. 49, 10 für ומחוקק das Wort וספרא, während das jerusalemische Targum Jonathan סבריין schreibt. Vergl. Hori'oth 11, Synedrion 5 a. Demnach wäre das aramäische סבר dem hebräischen סופר entsprechend. Die Ersetzung des פ durch ב findet sich auch bei הבקר statt הפקר.

Die Saboräer darf man als die wiedererstandenen Soferim bezeichnen. Beide haben selbstlos dem eigenen Schaffensdrang Zügel angelegt, um sich ausschliesslich der Rettung der nationalen Geistesschätze des Alterthums zu widmen. Weil sie ihr eigenes Selbst so bescheiden in den Hintergrund gewiesen, herrscht über ihre Thätigkeit, ihre unvergleichlichen Verdienste ein unheimliches Dunkel. Es sind Riesenleistungen — beispieldlos auch in der Geschichte der jüdischen Geistesarbeit — welche die Saboräer vollbracht haben, angespornt und getrieben von der Noth der Zeit. Und doch, wer kennt die Männer? wer nennt sie? wer weiss um sie?

4.

Die Aufhebung des Verbotes der Schriftstellerei ging nicht plötzlich mit einem Male vor sich, sondern allmählig und langsam und unter steten Kämpfen. Indem man den innersten

Gehalt jenes Gesetzes zunächst vollständig intact liess, und nach wie vor einer selbstständigen schriftstellerischen Thätigkeit entsagte, erlaubte man sich blos jene Gesetze und Normen, welche durch hohes Alterthum, durch das Ansehen ihrer frommen Urheber geheiligt und längst zur Geltung gelangt waren, schriftlich aufzuzeichnen. Es beginnt eine S a m m l u n g s t h ä t i g k e i t, das Aufzeichnen alter Erinnerungen und Ueberlieferungen, man sucht Vorsorge zu treffen, um die mündlich erhaltenen stark gefährdeten Geistesschätze vor gänzlichem Vergessen zu retten. Nunmehr wird der Gesetzesstoff auch schriftlich fixirt, die beiden Codices der tanaitischen Halacha, Mischna und Tosefta, kommen zum Vorschein, einzelne Bücher der heiligen Schrift erhalten ihre halachischen Commentare. Ein Gleiches wird dann unternommen, um die mündlich erhaltenen Glossen zur Mischna, das Vermächtniss der Amoräer, in schriftliche Sicherheit zu bringen; viel später erst wendet sich die Aufmerksamkeit zur Rettung des agadischen Stoffes. Kaum schüchtern wagt sich ein Versuch selbstständigen Schaffens und noch die ersten Geonim hielten es für richtiger, eigene religiöse Anschauungen lieber in Form von Briefen als selbstständigen Schriften niederzulegen. -- Der Erhebung der „mündlichen“ Lehre zum Range einer „schriftlichen“ folgte zeitlich unmittelbar die Lösung der Karäer vom talmudisch-rabbinischen Judenthum. Jeder reformatorischen Umwälzung folgt die Reaction auf dem Fusse. Damit war das historische Motiv zur Entstehung der neuen Secte gegeben.

Der reformatorische Umschwung fand in Babylonien statt, in europäischen Ländern stand man noch Jahrhunderte unter dem Banne jenes Gesetzes. Daher kam

es, dass die Juden unter der vielhundertjährigen Herrschaft der Westgothen, dank der starren Einhaltung jenes Verbotes, nicht ein einziges schriftliches Denkmal uns hinterlassen haben.

Erst nachdem die Araber die Säulen des Herkules überschritten, deren Zügen viele jüdische Krieger und Wanderer sich angeschlossen hatten, drang die Kunde von der grossen literarischen und religiösen Umwälzung im Judenthum nach Spanien und Europa.

Hätte sich das Ereigniss zu Zeit des Juda han. in Palästina zugetragen, die Nachricht davon hätte sich schneller verbreitet, sicherlich nicht einer solchen Periode bedurft, um in die Gemeinden des Exils zu dringen.

Vom alten Israel heisst es im Eingangsgedicht des „Westöstlichen Divan“, dass das Wort so wichtig dort war, weil es ein gesprochenes Wort war, und der geistvolle Prof. Wellhausen hat allen Ernstes den Versuch gemacht, einen Gegensatz zwischen Israel und dem Judenthum dahin zu kennzeichnen, dass jenes beherrscht war von der Macht des ewig lebendigen Wortes, dieses aber niedergedrückt von der stummen Gewalt des todtten Buchstabens. Nun, auch das ganze, grosse und weitverzweigte talmudische Gesetz war Jahrhunderte hindurch der lebendigen Rede und der mündlichen Belehrung anvertraut.

Das Volk der Schrift hätte demnach in weitem umfassenden Sinne heissen sollen: das Volk des Wortes.
